

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 59 (1955-1956)
Heft: 19

Artikel: Er hatte ihr zuviel erzählt
Autor: Wenger, Willi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671137>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ER HATTE IHR ZUVIEL

ERZÄHLT

Als sie die vielen Pferde und die Maultiere sahen, nahm Dave das Gas weg und sagte: «Das hätte ich mir denken können. Es sind die Viehhändler. Zweimal im Jahre bringen sie ihre Herden nach Granada.»

«Wenig Kühe», sagte Mike.

«Gibt keine guten Weiden im trockenen Andalusien», meinte Dave und fuhr wieder etwas schneller. «Schade, dass wir morgen abend schon in Malaga sein müssen, sonst hätte ich dir mal gezeigt, wie es auf einem Viehmarkt in Granada zugeht. Zweimal im Jahr ein Volksfest. Geschäftsabschlüsse per Handschlag, Tanz, Wein und Raufereien. Mehr haben die Leute hier nicht vom Leben.»

«Und Chiqui?» fragte Mike.

«Du wirst ja sehen», lächelte Dave.

*

Dave sagte: «Die Spanier nennen die Zigeuner das Salz Andalusiens. Und dass Chiqui eine Zigeunerin ist, habe ich dir ja wohl schon erzählt. Gitanos, sagen die Spanier, sie sagen nicht Zigeuner. Vielleicht hört sich Gitanos netter an, was meinst du? Ich finde, es hört sich netter an, sympathischer.»

Sie sassen vor einer Fonda in Granada und tranken funkelnden Fundador. Ein paar halbnackte Kinder, Spanier, Gitanos, bestaunten den staubigen Cadillac. Nicht viel zu sehen von den Viehhändlern, dachte Mike. Dann sagte er: «Wenn du mir nicht bald verrätst, was es mit dieser Chiqui für eine Bewandnis hat, kaufe ich mir auf dem Viehmarkt ein paar Maultiere, ziehe in die Berge und vermache meine Autowerke in Detroit den Quäkern.»

«Sie ist eine Zigeunerin», erwiderte Dave.

«Eine Gitana», sagte Mike, «und weiter?»

«Sie tanzt.»

«Ja, und?»

«Ich habe mich in sie verliebt, Mike. Vor vier Jahren. Ich liebe sie heute noch. Ich werde sie mitnehmen. Es ist mir damals nicht gelungen, sie mitzunehmen, ich war nicht mutig genug, es mit Gewalt zu tun, während sie zu dumm und zu scheu war, mir zu glauben.»

«Das verstehe ich nicht», sagte Mike. «Und Ann?»

«Halt den Mund», fuhr Dave auf, «und fang nicht davon an! Das hat überhaupt nichts damit zu tun. Höre einmal zu, ich werde dir die Geschichte der Reihe nach erzählen, so wie sie sich zugetragen hat.»

Vor vier Jahren hatte ich hier in Granada zu tun. Geschäftlich. Du weisst, ich war Advokat in Wien, dann Angestellter einer Exportfirma in Belgrad, dann Handelsvertreter einer bulgarischen Importgenossenschaft in Spanien, ehe ich in Amerika mit Autos anfang. Ist ja auch gleichgültig, jedenfalls war ich seinerzeit in Granada, das war vor vier Jahren ...

War gerade Viehmarkt», fuhr Dave fort. «Aber das nur nebenbei. Vielleicht ein Zufall wie alles andere. Hier, in dieser Fonda, lernte ich einen reichen österreichischen Kaufmann kennen. Er kannte Granada viel besser als ich und lud mich ein in den Heiligen Berg, in den Sacro Monte. Liegt hier ganz in der Nähe, du wirst ja sehen. Da hausen sechstausend bettelnde, tanzende Gitanofamilien in elenden, dumpfen Berggrotten, tief in den Felsen, Mike. Und die jungen Mädchen bilden Tanzgruppen, die von richtigen geschäftstüchtigen Gitanos gemanagt werden. Und wenn Millionäre nach Granada kommen, reiche Leute wie wir, Mike, dann steigen sie hinauf in den Sacro Monte, um die jungen, rassigen Gitanas in den Grotten tanzen zu sehen ...»

Mike unterbrach ihn: «Und das kostet nichts?»

Dave lächelte. «Eintausend bis dreitausend Peseten kostet eine solche Vorführung, du wirst es nicht glauben. Viele dieser Gitanos-Tanzmanager sind Millionäre, Mike, aber das ändert nichts, Geld fließt eben immer wieder zu Geld, und es ändert wirklich nichts, sich — und bei dieser Gelegenheit habe ich damals Chiqui kennengelernt, eine kleine Gitana. Sie war erst fünfzehn, aber ich liebte sie, wie ich das Geld liebe, vielleicht mehr noch, Mike, und ich wollte sie überreden, mit mir zu kommen, aber es gelang mir nicht. Sie war scheu, vielleicht auch ängstlich, sie lächelte immer nur. Ich habe ihr von der weiten Welt erzählt, denn sie kannte nur die Grotten des

Sacro Monte und den Tanz für die fremden Millionäre, und das Geld floss in die Taschen geschäftstüchtiger Zigeuner, und sie lächelte ...»

«Und weiter?» fragte Mike.

«Ich bin damals zu ihrem Vater gegangen. Ich sprach ihm von meiner Liebe. Er lächelte. Ich bot ihm Geld. Er lächelte. Er hatte, nehme ich an, mehr Geld als ich. Chiqui bleibt hier, sagte er. Ich sagte, ich würde sie entführen. Sie bleibt hier, sagte er. Dann töte ich sie, sagte ich, und mich vielleicht auch. Er sagte darauf: Gut, dann bleibt sie ebenfalls hier. Es war nichts zu machen. Die Nächte mit ihr aber waren Erinnerungen, die an meinem Herzen fressen wie Skorbut.»

«Ach so», sagte Mike, «deshalb mussten wir also über Granada fahren.»

«Ja», sagte Dave, «natürlich, deswegen! Komm jetzt!»

Dave und Mike waren die einzigen Touristen an diesem Abend in der Grotte des Mario del Pardo, die einzigen Gäste, die einzigen Fremden. Dave hatte viertausend Peseten gezahlt. Dafür sassen die beiden Männer während des Programms zwischen den nächsten Angehörigen des del Pardo, dem alten Mario und seiner Mutter, die vielleicht siebzig oder achtzig war und den Fächer aus der Hand legte, um mit den Händen den Takt zu schlagen. Mario del Pardo hatte voll Stolz gesagt: «Es sind meine Töchter, die ihr tanzen seht! Sie sind alle meine Töchter: Angela, Dolores, Mercedes, Elenda ...», und als Mike ihm eine Zigarette anbieten wollte, sagte er nur: «Nein, das ist nicht nötig.»

Er selbst spielte die Gitarre.

Nach dem Kastagnettentanz wandte sich Dave an die Alte und fragte: «Wo bleibt Chiqui?»

«Chiqui?»

Mario del Pardo hörte auf zu spielen, legte die Gitarre weg, und stand auf, während die Zigeunerinnen zu tanzen aufhörten und hinausliefen. «Chiqui?» fragte del Pardo.

«Ja», sagte Dave, «ich war vor ...»

Da sprang die alte Gitana auf und sagte: «Ja, ich erkenne ihn wieder, Mario!» und in ihren

Augen war ein seltsames Feuer, und Mario del Pardo sagte: «Natürlich, das ist er!» und dann warf er den beiden Fremden das Geld vor die Füße, die viertausend Peseten, und sagte: «Es ist schon spät, nicht wahr, ihr müsst jetzt gehen!»

*

Dave und Mike stiegen den schmalen Bergpfad hinab. Vor sich sahen sie in der Tiefe Granada liegen, die Nacht war kühl, um den Heiligen Berg wehte ein kalter Wind, und Dave erinnerte sich, dass er vier Jahre lang davon geträumt hatte.

«Was ist denn eigentlich?» fragte Mike.

Dave schwieg.

Da fühlte er einen Arm auf seiner Schulter. Er sah sich um. Mario del Pardo sagte: «Ich bin dir nachgestiegen, Fremder.» Flüsternd fuhr er fort: «Schicke deinen Freund voraus nach Granada, denn ich bin dir nachgegangen, um dich zu töten.»

«Nein», sagte Dave.

«Chiqui ist tot», sagte der Zigeuner. «Du hast sie getötet. Damals, Fremder, hast du sie getötet.»

«Tot?» fragte Dave. «Mike», sagte er, geh voraus!»

Er hörte den Freund fragen: «Warum denn?» und dann sagte er noch einmal: «Geh voraus, hörst du?» Zu dem Zigeuner sagte er: «Erzähle mir alles!»

«Du hast zu ihr zuviel von der Welt gesprochen», sagte Mario del Pardo. «Du warst noch keine drei Monate fort, da lief auch sie fort, in die Fremde, von der du ihr so viele schöne Dinge erzählt hast. Und auf der Fahrt nach Madrid entgleiste der Zug, in dem sie fuhr, denn die Eisenbahnen in Spanien sind schlecht, und es ist natürlich nicht deine Schuld, aber deine Schuld ist es, dass sie fort wollte. Du hast ihr zuviel erzählt.»

«Und nun willst du mich töten?» fragte Dave.

«Ja», sagte der Zigeuner.

«So töte mich», sagte Dave.

«Du hast sie geliebt?» fragte Mario del Pardo.

«Ja», sagte Dave. «Ich bin zurückgekommen, um sie mir zu holen, denn du hast sie mir damals nicht geben wollen.»

«Wie heisst du?» fragte der Zigeuner.

«Dave», sagte Dave.

«Komm uns oft besuchen, Dave», sagte Mario del Pardo. «Immer, wenn du in Spanien bist», sagte er, «musst du uns besuchen. Versprich es mir!»

Nichts ist natürlicher und trügerischer,

als zu glauben, dass man geliebt werde.

La Rochefoucauld

«Ich verspreche es», sagte Dave. Er sah ihn weinen. Ihm fiel Chiqui ein, wie sie in seinen Armen gelächelt hatte. Bei den Gitanos, dachte er, ist es dasselbe, ob sie weinen oder lächeln . . .

*

Als sie am anderen Morgen nach Malaga weiterfuhren und Dave den Wagen durch Granadas Vorortsstrassen steuerte, sagte Mike: «Diese verdammten Viehhändler! Machen sie immer Viehmarkt, gerade wenn du in der Stadt bist?»

«Sicher», sagte Dave, «sieht bald so aus.»

«Was ist mit Chiqui?» fragte der Freund.

«Nichts», sagte Dave.

«Hast du ihr versprochen wiederzukommen?» fragte Mike.

«Natürlich», sagte Dave, «das ist doch klar!»

Hermann Linden

D A S S E L T S A M E

A B E N D E S S E N

George Arthur Murray, ein junger Ire, befand sich auf einer Reise nach dem Orient. In Budapest nahm er den ersten längeren Aufenthalt.

Am vierten Tage wurde Murray von einem Tischnachbarn angesprochen, und zwar auf englisch. Angenehm davon berührt, einen Nachbarn zu haben, der seine Landessprache beherrschte, liess sich Murray in ein Gespräch ein. Dieses erste Gespräch führte zu Wiederholungen und Zusammenkünften. Bela Holossy hiess der neue Bekannte Murrays, ein geborener Ungar, ehemaliger Grosshändler in Bijouteriewaren, der sich von seinen Geschäften zurückgezogen hatte und als Rentner lebte. Holossy war ein weitgereister Mann, der auch mehrmals in London geweilt hatte.

Unter Führung des Ungarn erlebte Murray die schöne Stadt bei Tag und Nacht, wie es ihm allein nie gelungen wäre. Eines Abends sagte Holossy:

«Sie werden sich, Mr. Murray, gewiss insgeheim gewundert haben, dass ich Sie noch nicht zu mir einlud. Wie ich Ihnen schon sagte, bin ich verheiratet. Meine Frau war einige Zeit zu Besuch bei Verwandten auf dem Lande. Heute morgen ist Ilonka zurückgekommen. Ich habe ihr natürlich von unserer netten Bekanntschaft erzählt. Ilonka bittet Sie, heute abend unser Gast zu sein. Einverstanden?»

Obwohl Murrays Interesse an häuslichen Einladungen bei Fremden gering war, akzeptierte und dankte er.

Holossy erschien am Abend pünktlich wie immer: «Wollen wir gehen oder fahren, Mr. Murray?» fragte der Ungar; «zu gehen sind es zwanzig Minuten.»

«Uebrigens, was ich Ihnen schon längst sagen wollte, Mr. Murray», sagte Holossy plötzlich, «sehen Sie sich vor! Sie tragen wohl immer Ihr Geld mit sich herum, in der Brieftasche, wie? Noch sind Sie in Budapest, aber je weiter Sie auf den Balkan kommen, um so mehr müssen Sie sich in acht nehmen! Wieviel Geld tragen Sie eigentlich bei sich, Mr. Murray?»

George Arthur Murray war verduzt über diese unerwarteten Fragen. Er antwortete nicht sofort. Plötzlich war ein Gedanke in ihm aufgeblitzt. Murray dachte, Holossy ist nicht der, für den er sich ausgibt. Holossy ist ein Fremdenfänger in der Maske des Biedermannes! Wieso fragte Holossy gerade jetzt zum ersten Male nach seinem Gelde? Wieso erhielt sein Gesicht bei diesen Fragen einen unbekanntem, lauernenden Ausdruck? Natürlich — jetzt ging Murray mit ihm in die Wohnung, also glitt das Opfer ins Garn. Sicherlich war Holossy gar nicht verheiratet. Banditen, wohl aus der Walachei, würden Murray grinsend empfangen. Holossy, den alten Gauner, als Meister anreden und ihm, dem irischen Dummkopf, die Barschaft abnehmen. — — —

«Entschuldigen Sie, lieber Herr Holossy», sagte Murray, sich zusammenraffend, «dass ich nicht gleich geantwortet habe. Ich musste gerade sehr stark an etwas Persönliches denken. Sie sind reizend, Herr Holossy, dass Sie sich meiner so freundlich annehmen. Auf ihre Warnung werde ich achten. In der Tat, ich bin leichtsinnig, wie Sie glauben! Immer trage ich mein Geld in der Brieftasche mit mir herum. Heute habe ich einen Kreditbrief eingelöst und fünftausend Pengö bei mir. Wenn das mancher Strauchdieb wüsste, wie, Herr Holossy?»